
Befähigungsstaat und Frühförderstaat als Leitbilder des 21. Jahrhunderts¹

Sozialpolitik mittels der Ressourcentheorie analysieren und gestalten

Alban Knecht

1. Bruttosozialprodukt als Wohlstandsmaß?

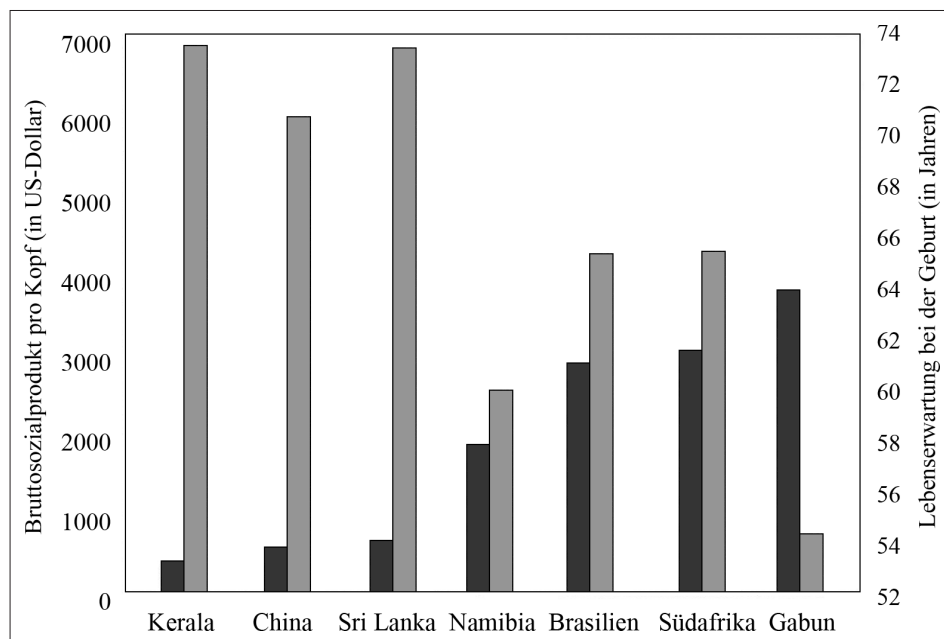
Bereits seit den 70er-Jahren wurde das Bruttosozialprodukt als sinnvolles Wohlfahrtsmaß immer wieder in Frage gestellt. Eine neue und grundlegende Kritik kam in den 80er Jahren von Amartya Sen, der anhand von Ländervergleichen aufzeigte, dass das Bruttosozialprodukt mit der Lebenserwartung in sehr geringem Maß korreliert. Als Ursache dafür identifizierte er Unterschiede in der Ausgestaltung sozialpolitischer Institutionen, insbesondere des Bildungs- und Gesundheitsbereichs.² Obwohl Sen häufig rezipiert wird, wirft die Umsetzung seines Ansatzes viele Fragen auf. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass seine empirischen, auf Makrodaten basierenden Länderanalysen nicht zu seinen theoretischen Mikromodellen passen. Der vorliegende Beitrag schließt diese Lücken des Sen'schen Ansatzes. Im Ergebnis wird ein neues Modell vorgestellt, das die Wirkungsweisen und die Bedeutung des Sozialstaats umfassend darstellt. Mit der hier entwickelten Ressourcentheorie kann die Funktionsweise der Leitbilder „Befähigungsstaat“ und „Früh-Förderstaat“ verdeutlicht werden.

2. Ressourcen, *functionings* und *capabilities* bei Amartya Sen

Die großen Unterschiede im Verhältnis von Bruttosozialprodukt und der Lebenserwartung, auf die Amartya Sen bei seinen Untersuchungen stieß (siehe Abbildung 1), erklärte er auf zwei verschiedenen Ebenen. Einerseits postulierte er die Bedeutung von „Freiheiten“, die sich auf die politische Gestaltung des Gemeinwesens beziehen: Politische Freiheiten wie die Meinungsfreiheit, ökonomische Freiheiten wie der freie Zugang zu Märkten würden genauso wie der freie Zugang zu Bildung, Gesundheit und sozialer Grundsicherung die Handlungsspielräume der Menschen

erweitern. Im Endeffekt hätten sie dann positive Auswirkungen auf die Lebenserwartung.³ Andererseits beschreibt er die Handlungsmöglichkeiten einzelner Menschen durch die individuell vorhandenen Ressourcen und durch die Fähigkeit, diese Ressourcen für die Verfolgung eigener Ziele zu nutzen. Diese Fähigkeit, Ressourcen für die eigenen Ziele zu nutzen, bezeichnet er als *functioning*. Sen betont darüber hinaus, dass sich die Ressourcen gegenseitig verstärken, dass sie gewissermaßen ineinander transformiert werden können. Die Ressourcen und die *functionings*, die Möglichkeit der Ressourcennutzung, spannen – so Sen – ein Feld von Handlungsmöglichkeiten (*capabilities*) auf. Sens *Capability*-Ansatz der Handlungsmöglichkeiten stellt insgesamt einen Gegenentwurf zur auf menschliches Verhalten angewandten Grenznutzentheorie dar, weil sich mit seinem Ansatz Einschränkungen der Handlungsfreiheit viel besser abbilden und analysieren lassen.⁴ Allerdings bezeichnet er die individuellen Handlungsspielräume, die sich aus den Ressourcen und der Fähigkeit der Ressourcennutzung ergeben, auch mit dem gleichen Begriff „*capabilities*“, mit dem er gleichzeitig die oben erwähnten „Freiheiten“ der Makro-Ebene bezeichnet hat; er klärt aber nicht den Zusammenhang zwischen der Mikro- und der Makro-Ebene.⁵

Abbildung 1: Bruttosozialprodukt und Lebenserwartung bei der Geburt



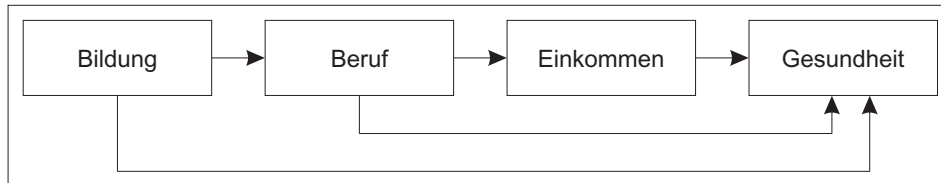
Quelle: Sen (1999) 47. Die schwarzen Balken geben das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen an, die grauen Balken die durchschnittliche Lebenserwartung.

Wenn auch das Verhältnis zwischen den Handlungsfreiheiten auf der Makro-Ebene und den Handlungsfreiheiten auf der Mikro-Ebene unklar bleibt, so lässt sich dennoch der Einfluss der von Sen diskutierten Ressourcen Einkommen, Gesundheit und Bildung auf die Lebenserwartung und insbesondere die Transformierbarkeit der Ressourcen ineinander durch sozialepidemiologische Untersuchungen gut belegen.⁶

- Einkommen und Gesundheit: In zahlreichen Untersuchungen zeigt sich regelmäßig, dass der Gesundheitszustand vom verfügbaren Einkommen abhängig ist.⁷ Diesen Zusammenhang bezeichnet die Sozialepidemiologie als *Shift-Effekt* oder *selection* („Armut macht krank“). Der umgekehrte Zusammenhang, die häufig bei chronisch Kranken nachweisbare Beeinträchtigung der Einkommenserzielung unter dem Gesundheitszustand, wird als *Drift-Effekt* oder *causation* („Krankheit macht arm“) bezeichnet. Dementsprechend unterscheidet sich die Lebenserwartung zwischen arm und reich – auch in entwickelten Industriestaaten – um sechs bis zehn Jahre.⁸
- Einkommen und Bildung: Die Bedeutung von Bildung für das Einkommen zeigt nicht nur die Mincer-Funktion auf – sie demonstriert, in welchem Ausmaß das Einkommen von den Bildungsjahren und der Berufserfahrung abhängt –,⁹ sondern auch alle aktuellen Studien zur sogenannten „Bildungsrendite“. Es bestehen allerdings auch Wirkungen in die umgekehrte Richtung, nämlich vom Einkommen auf Bildung: Einerseits werden Fortbildungen stärker von beruflich erfolgreichen Menschen absolviert; andererseits erhöht das Einkommen eines Haushaltes den Bildungserfolg der Kinder usw.
- Bildung und Gesundheit: In sozialepidemiologischen Untersuchungen zeigt sich regelmäßig ein vom Einkommen unabhängiger, positiver Einfluss der Bildung auf die Gesundheit und die Lebenserwartung.¹¹

Wie komplex die Transformationen der verschiedenen Ressourcen sind, kann noch einmal exemplarisch an der finnischen Untersuchung von Lahelma et al. (2004) gezeigt werden, die die Interaktionen von Bildung und Einkommen in ihrem Einfluss auf die Gesundheit untersucht: Während die Wirkung der (Aus-)Bildung auf die Gesundheit durch den Beruf und das Einkommen vermittelt werden (siehe Abbildung 2), wirken Bildung und Beruf zugleich auch direkt auf die Gesundheit. Die in der Untersuchung abgefragten chronischen Krankheiten kamen in der untersten Einkommensklasse bei Männern 1,5-mal häufiger und bei Frauen 2,5-mal häufiger vor als in der obersten Einkommensklasse. Der Einfluss der Bildung wurde zu mehr als 50% durch die Berufsgruppe und das Einkommen vermittelt.¹²

Die Ergebnisse der Sozialepidemiologie bestätigen nicht nur die generelle Bedeutung der von Sen genannten Ressourcen Einkommen, Gesundheit und Bildung, sondern auch die These, dass die Ressourcen ineinander

Abbildung 2: Transformationswege von Ressourcen

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Lahelma, Martikainen, Laaksonen et al. (2004) 327.

transformiert werden können und sich gegenseitig verstärken. Allerdings lassen sich bei diesem umfassenden und eleganten Ansatz auch einige konzeptionelle Schwächen festmachen: Erstens besteht, wie bereits angesprochen, eine Lücke zwischen seinen empirischen Untersuchungen mit hoch aggregierten Daten und den stark auf die einzelne Person zielenden theoretischen Argumentationen zur Bedeutung der Ressourcen wie auch zur Bedeutung der Fähigkeit, Ressourcen zu nutzen. Dieser fehlende Link kann als Mikro-Makro-Lücke bezeichnet werden. Zweitens ist zu kritisieren, dass er in seinen Beiträgen die Fähigkeit der Nutzung von Ressourcen, die er *functionings* nennt, sehr stark betont, dabei aber die Bedeutung der Ressourcen an sich aus dem Blick gerät. Drittens vernachlässigt er die Diskussion der Machtstrukturen, die zu ungleichen Verteilungen führen. Sein Ansatz, dass mehr Ressourcen zu größeren Handlungsspielräumen (und Freiheiten) führen, ist soziologisch unterbelichtet. Denn mehr Ressourcen führen auch zu neuen Verteilungskämpfen und neuen Methoden der Distinktion.¹³ Viertens können neben dem Einkommen, der Gesundheit und der Bildung weitere wesentliche Ressourcen identifiziert werden, die ebenfalls wichtig für den Menschen sind und Handlungsspielräume der Individuen vergrößern und Auswirkungen auf die Lebenserwartung haben.

Im Folgenden wird nun zuerst das Spektrum der betrachteten Ressourcen erweitert (Kapitel 3). In einem weiteren Schritt wird gezeigt, wie die Mikro-Makro-Lücke geschlossen werden kann: Dafür wird ein Modell entwickelt, dass die Auswirkungen der wohlfahrtsstaatlichen Institutionen und Interventionen auf die Ressourcenausstattung einzelner Menschen abbildet (Kapitel 4). In einem solchen Modell können auch die Mechanismen der Ungleichverteilung diskutiert werden.

3. Erweiterung des Ressourcenspektrums

Ressourcen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einem Menschen bei der Verfolgung individueller Ziele und der Sicherung seines Überle-

bens nützen. Gemäß einer solchen, breiten Definition kann vieles „Resource“ sein. Welche Ressourcen im Einzelfall betrachtet werden, hängt von der praktischen oder wissenschaftlichen Fragestellung ab. In der Folge wird – theoretisch begründet – für wohlfahrtsstaatliche Betrachtungen eine Erweiterung des Ressourcenspektrums um soziale Ressourcen und um psychische Ressourcen vorgeschlagen.

Die erste Erweiterung ergibt sich durch den Bezug auf Bourdieus Kapitaltheorie.¹⁴ Dabei werden die von ihm genannten Kapitalarten, das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital als Ressourcen interpretiert.¹⁵ Das ökonomische Kapital entspricht – vereinfacht betrachtet – dem Einkommensbegriff bei Sen, das kulturelle Kapital entspricht einem weiten Bildungsbegriff. Unter dem Begriff des sozialen Kapitals fasst Bourdieu „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind ...“, zusammen.¹⁶

Die Kapitalarten ähneln in ihrer Bedeutung den bisher diskutierten Ressourcen. Genau wie Sen betont auch Bourdieu die Transformierbarkeit der Kapitalarten ineinander. Als Beispiel für die Transformierbarkeit der sozialen Ressourcen kann die Bedeutung des (weiteren) Bekanntenkreises bei der Suche nach einem guten bzw. gutbezahlten Arbeitsplatz dienen. Viele empirische Untersuchungen zeigen auf, wie auf diese Weise soziale Ressourcen in (ein höheres) Einkommen transformiert werden.¹⁷ Soziale Netzwerke können aber auch auf die Gesundheit wirken:¹⁸ In empirischen Untersuchungen zeigt sich häufig ein positiver Zusammenhang zwischen der Anzahl von Freunden und Bekannten bzw. der Anzahl an Kontakten mit Mitmenschen und der Gesundheit.¹⁹ Einerseits haben wohl Kontakte und Beziehungen mit anderen Menschen eine direkte protektive Wirkung,²⁰ andererseits können einige Erkrankungen besser aufgefangen bzw. verarbeitet werden und schneller ausheilen, wenn soziale Netzwerke zur Verfügung stehen. Ein Beispiel dafür geben die Untersuchungen von Uta Gerhardt, die aufzeigen, wie soziale Beziehungen und deren Qualität die Behandlungsart, den Behandlungsverlauf und den Erfolg von Dialysefällen²¹ und koronaren Bypass-Operationen²² bestimmen.

Die zweite Erweiterung des Ressourcenspektrums ergibt sich aus Bezügen zur Psychologie.²³ Mit dem Begriff psychische Ressourcen werden an dieser Stelle so unterschiedliche Konzepte wie Motivation, Selbstwertgefühl, internale Kontrollüberzeugungen, Selbstwirksamkeitserwartung, Kohärenzgefühl und identitätsrelevante Ressourcen bzw. innere Ressourcen verwendet – ungeachtet der Differenzen zwischen diesen Konzepten.²⁴ Auch psychische Ressourcen interagieren mit den anderen Ressourcen. Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Kinder aus ärmeren

Familien und aus Familien, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, weniger selbstbewusst sind.²⁵ Butterwegge et al. (2003, S. 262f.) stellten in einer qualitativen Untersuchung fest, dass die Auswirkungen von Armut auf das Selbstbewusstsein von Kindern abgeschwächt werden, wenn andere Ressourcen kompensatorisch eingesetzt werden konnten:

Die Erkenntnis eingeschränkter Konsummöglichkeiten gewinnen die Kinder mit etwa 10, 11 Jahren. Sie greifen deren Selbstbewusstsein massiv an. [...] Verfügt eine Familie über genügend kulturelles und soziales Kapital, um die konsumtiven Mängel zu kompensieren, wird dieser Desintegrationsprozess bis zu einem gewissen Grade abgefangen und das Selbstbewusstsein der Kinder nicht in Mitleidenschaft gezogen [...] Kinder, die aufgrund ihrer Klassenlage ein höheres Maß an kulturellem Kapital einbringen (können), sind in der Schule zumeist erfolgreich, haben trotz widriger Umstände eine unge störte Entwicklung zu erwarten und bilden ihre Persönlichkeit in einem weiterhin funktionierendem Sozialgefüge aus. [...].

Das Zitat belegt wiederum das Zusammenspiel der verschiedenen Ressourcen. Auch für den Einfluss der psychischen Ressourcen auf das Einkommen gibt es empirische Evidenz. So kann beispielsweise ein geringes Selbstbewusstsein Bildungsentscheidungen beeinflussen, was sich später auf das Einkommen auswirkt:²⁶ Häufig werden höhere Schullaufbahnen oder ein Studium nicht aufgrund schlechter Noten vermieden, sondern aus Angst vor dem Scheitern vor unbekannten Aufgaben;²⁷ solche Ängste haben verstärkt Kinder von Eltern, die selbst diese Schulen nicht kennen.

Es zeigt sich also, dass psychische und soziale Ressourcen, genau wie die zuvor diskutierten Ressourcen Bildung, Einkommen und Gesundheit, ineinander transformierbar und nach sozialen Gruppen ungleich verteilt sind. Benachteiligte Bevölkerungsgruppen mangelt es häufig an mehreren Ressourcen gleichzeitig. Dieses Phänomen der multiplen Deprivation verwundert nicht, wenn man die Möglichkeit der Transformationen ineinander berücksichtigt: Bildungsarmut kann Einkommensarmut nach sich ziehen, die – beispielsweise bei Arbeitslosigkeit – zu einer höheren psychischen Belastung, zu fehlender Motivation und dann, verzögert, zu gesundheitlichen Folgen führen kann. Besteht bei mehreren Ressourcen Knappheit, so verfestigt sich Armut; Ungleichheitsstrukturen werden dadurch zementiert. Es stellt sich die Frage, wie sich die Entstehung von Abwärtsspiralen erkennen lässt und wie man sie verhindern kann. Eine solche Betrachtung führt zu einer weiteren Frage: Auf welche Weise wirkt der Sozialstaat auf die individuelle Ausstattung mit Ressourcen – und damit auf die Lebenserwartung der Individuen?

4. Der Ressourcen zuteilende Wohlfahrtsstaat

In der Forschung haben sich verschiedene Methoden zum Vergleich der Leistungsfähigkeit von Wohlfahrtsstaaten herausgebildet. Ein erster Ansatz besteht in einem Vergleich von Makrodaten, wie den Ausgaben für Grundsicherung, Rente oder für die Bereiche Bildung und Gesundheit. Dabei ergeben sich zwischen den Staaten unterschiedliche Volumina an Einkommens(um-)verteilung, die sich dann auch in den Armutsquoten widerspiegeln.²⁸ Einen zweiten Ansatz stellt die Gruppierung von Ländern nach Wohlfahrtsregimen dar: Esping-Andersen (1990) entwickelte diese Methode, indem er die organisatorische Ausgestaltung bestimmter Sozialleistungen im Detail verglich und ähnliche Länder zusammenfasste. Nachdem dabei Gruppen entstanden, die sich durch eine je eigene Wohlfahrtskultur auszeichneten, benannte er sie als liberale Wohlfahrtsstaaten, als konservative und als sozialdemokratische Wohlfahrtsstaaten. Ein dritter Ansatz verbindet die Methoden der beiden ersten Ansätze: Forscher untersuchten das Verhältnis von (sozial-)investiver Politik, welche die Chancen Einzelner auf dem Arbeitsmarkt verbessern, zur klassischen Sozialpolitik, deren Aufgabe darin besteht, bereits entstandene (Einkommens-)Ungleichheiten im Nachhinein durch Umverteilung und Transfers abzuschwächen. Anhand dieses Kriteriums konnten sie die Länder in zwei Gruppen einteilen. Leisering (2003, S. 179) unterscheidet dementsprechend Sozialinvestitionsstaaten von Transfer- und Umverteilungsstaaten. Allmendinger und Leibfried (2002, 2003) zählen zum sozialinvestiven Bereich vor allem die Bildungspolitik und die Bildungsausgaben und differenzieren dementsprechend zwischen einer Bildungs-Sozialpolitik und einer nachträglich ausgleichenden Sozialpolitik. Tabelle 1 gibt die Merkmale der beiden Politikstile an.

Merkel (2001) konnte in einer empirischen Studie zeigen, dass bestimmten Wohlfahrtsregimen eine jeweils unterschiedliche Schwerpunktsetzung eigen ist. So fand er in den Ländern des konservativen Wohlfahrtsregimes die sozialinvestiven Ausgaben an letzter Stelle, während der Zugang zur Bildung „als zentrale Aufstiegsleiter“ für die unteren Schichten nicht zureichend geöffnet wird. „Es droht eine Festzuschreibung ihrer untergeordneten Position in Wirtschaft und Gesellschaft.“²⁹

Aus ressourcentheoretischer Sicht scheint der erste Ansatz zum Vergleich von Wohlfahrtsstaaten, der Vergleich von Makrodaten, ungenügend, da Zahlen zu Bildungsausgaben etc. nichts darüber aussagen, auf welche Weise diese Ausgaben verschiedenen Bevölkerungsgruppen zugute kommen. Die Art und Weise der Verteilung solcher Leistungen hat aber einen großen Einfluss auf ihre Wirkungsweise und Bedeutung – auch für die Gesundheit und die Lebenserwartung der Gesamtbevölkerung. Darüber hinaus wird über die Ausgaben nur der Input der Bereiche darge-

Tabelle 1: Bildungs-Sozialpolitik vs. nachträglich ausgleichende Sozialpolitik

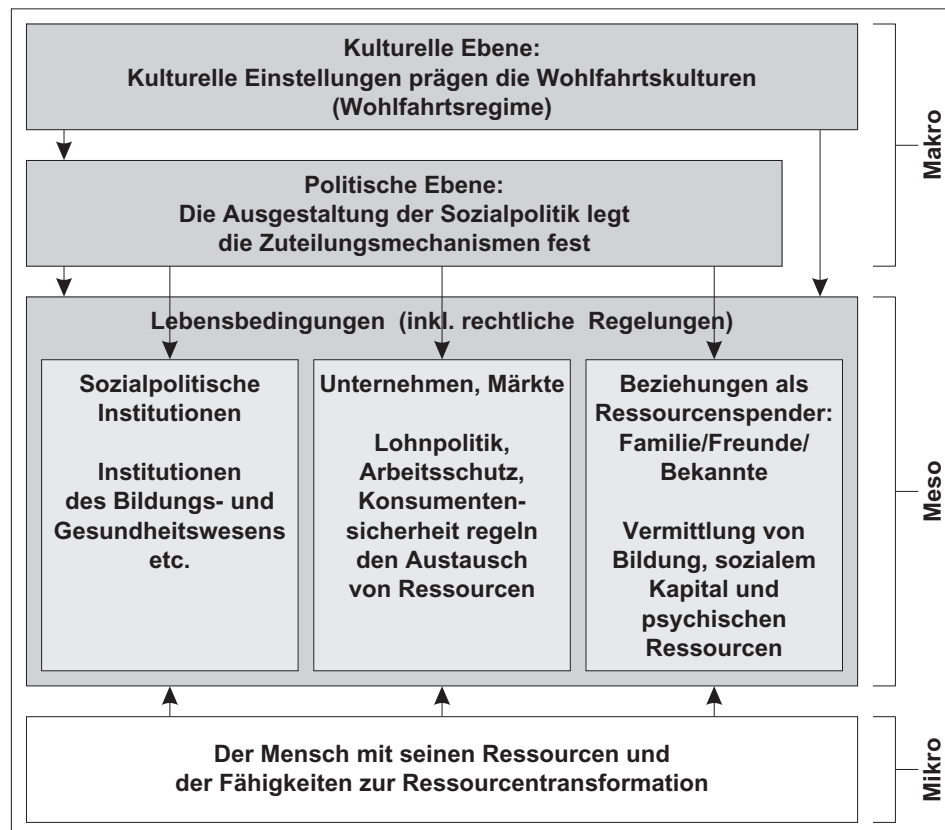
	Bildungs-Sozialpolitik	Nachträglich ausgleichende Sozialpolitik
Lebensphase	eher Jugend	eher Alter
Zeitliche Ausrichtung	Zukunft (prospektiv)	Vergangenheit (retrospektiv)
Sachlicher Zuschnitt	Verändernde Gestaltung der Bedingungen zukünftiger Marktprozesse	Reagierende Beeinflussung von feststehenden Marktergebnissen
Typischer Zuschnitt des sozialpolitischen Zugangs	Vorgreifende Qualifizierung durch Dienstleistungserbringung	Ausgleichsleistung durch Geldzahlung
Statusbezug	Status herstellend	Status erhaltend

Quelle: Allmendinger, Leibfried (2002) 292.

stellt und nichts über die Effektivität der vorgenommenen Maßnahmen ausgesagt. Der zweite Ansatz, die Betrachtung der Wohlfahrtsregime, berücksichtigt Verteilungsaspekte und die inhaltliche Ausgestaltung von Interventionen stärker, allerdings werden auch dabei hauptsächlich monetäre Leistungsströme gemessenen und aggregierte Makrodaten verwendet.³⁰ Der dritte Ansatz, die Unterscheidung von Sozialinvestitionsstaaten einerseits und Transfer- und Umverteilungsstaaten andererseits, überwindet diese Selbstbeschränkung, berücksichtigt allerdings nur den Bereich Bildung und Transfers. Qualitative Aspekt der Zuordnung anderer Ressourcen werden nicht berücksichtigt.

An dieser Stelle wird mit der Ressourcentheorie ein etwas anderer Weg für den Vergleich von Wohlfahrtsstaaten eingeschlagen: Sie untersucht und beschreibt, wie und in welchem Umfang der Staat einzelne Ressourcen Gruppen von BürgerInnen zuteilt und wie diese Ressourcen von ihnen „angenommen“ und verwendet werden. In Abbildung 3 ist der Mechanismus der Ressourcenzuteilung dargestellt: Auf einer kulturellen Ebene geben Wohlfahrtskulturen einen allgemeinen Rahmen vor. Konkrete sozialpolitische Regelungen legen die Institutionen und Interventionen fest, die die Zuteilung von Ressourcen an einzelne BürgerInnen beziehungsweise an bestimmte Gruppen von BürgerInnen vornehmen. Staatliches Handeln beeinflusst dabei die Ressourcenausstattung nicht nur direkt – also beispielsweise durch die Zuteilung von Bildung und finanziellen Transfers –, sondern auch indirekt: So wirkt die Politik beispielsweise in die Wirtschaft hinein durch die Festsetzung gesetzlicher Regelungen zum Mindestlohn, oder sie beeinflusst über gesetzliche Regelungen soziale Netzwerke wie Familien oder Vereine, beispielsweise durch Steuererleichterungen etc. So lassen sich die konkreten Auswirkungen von Inter-

Abbildung 3: Mehrebenenmodell der Ressourcenzuteilung und Lebensqualitätsproduktion



Quelle: eigene Darstellung.

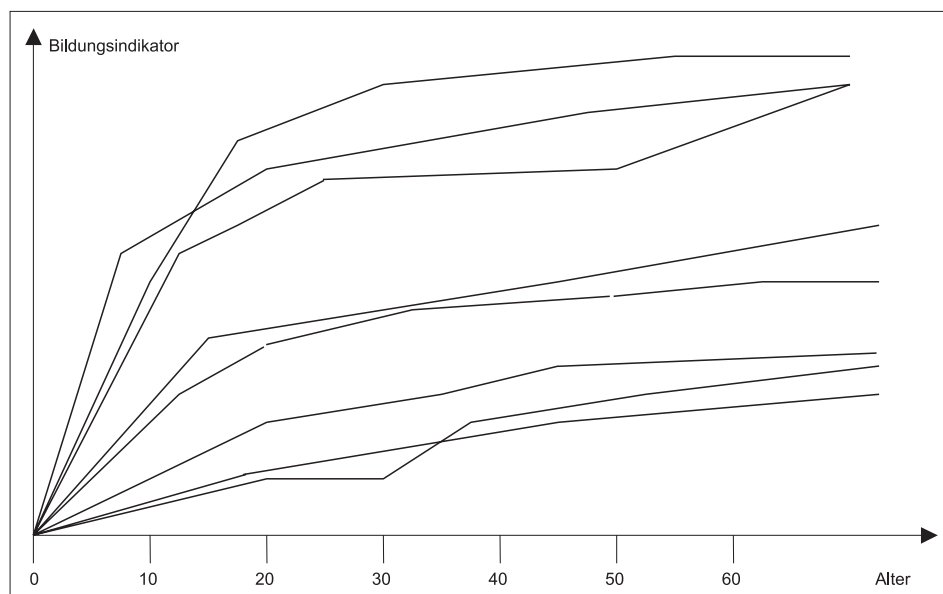
ventionen nachvollziehen und messbar machen. Unter diesem Blickwinkel ähnelt die Ressourcentheorie der Inzidenzanalyse, mit dem Unterschied, dass sie sich nicht nur mit monetären Ressourcen beschäftigt.

5. Der Ressourcen zuteilende Wohlfahrtsstaat – am Beispiel der Ressource Bildung

In konservativen Wohlfahrtsregimen, zu denen auch Österreich und Deutschland zählen, entstand die Sozialpolitik als Mittel zur Befriedung der Arbeiterkämpfe.³¹ Sozialleistungen wurden gewährt, um verschiedene Berufs- bzw. Bevölkerungsgruppen wie Arbeiter und Beamte enger an den Staat zu binden, gewissermaßen als Lohn für Gehorsamkeit. Im Ergebnis wurden (Sozial-)Leistungen diesen Gruppen in stark differenziertem Maß

zugeteilt. Dadurch entstanden Leistungssysteme, die weniger auf die Bekämpfung von Armut ausgerichtet sind als auf die Aufrechterhaltung der Stratifizierung und der Klassenschranken. Insbesondere die Bildungspolitik hat für die Aufrechterhaltung dieser Ungleichheit eine wichtige Funktion: Durch die verschiedenen Schul- und Ausbildungstypen werden Berufs- und Lebenschancen höchst selektiv zugeteilt. Diese Chancenzuteilung ist institutionell in subtil ausgrenzenden Mechanismen verankert. Dazu zählen bestimmte Schulsysteme und Lernstile (mehrgliedriges Schulsystem, Halbtagschule, abstrakte Vermittlungsmethoden), die die Notwendigkeit der Mithilfe von Eltern oder NachhilfelehrerInnen erfordern, gekoppelt mit sogenannten „Selektionsprozessen“, die LehrerInnen, Eltern und schließlich auch verunsicherte Kinder selbst betreiben.³² Als Folge dessen zeigt sich eine weitere Spreizung der Kompetenzen, wie im Ressourcenprofil in Abbildung 4 schematisch dargestellt ist.

Abbildung 4: Schematisierte Bildungsverläufe



Quelle: eigene Grafik.

Der „Erfolg“ solcher Selektionssysteme kann exemplarisch anhand des sogenannten „Bildungstrichters“ demonstriert werden: Eine 2005 in Deutschland durchgeführte Befragung zur „Bildungsbeteiligung“ ergab, dass von 100 Kindern, deren Väter einen akademischen Abschluss haben, 88 Kinder den Übergang in eine hochschulberechtigende Schullaufbahn schaffen und 83 dieser Kinder dann auch ein Hochschulstudium aufnehmen. Hingegen schaffen von 100 Kindern, deren Väter keinen

akademischen Abschluss haben, nur 46 Kinder den Übergang in eine hochschulberechtigende Schullaufbahn. Nur die Hälfte dieser Kinder, also 23, beginnt ein Studium.³³ Es wird sichtbar, wie hochgradig selektiv das System ist. Es zementiert Ungleichheitsverhältnisse und ist mit einem für das Lernen hinderlichen hohen Leistungsdruck für schlechte wie für gute SchülerInnen verbunden.³⁴

Dagegen setzt sich die Betonung der Chancengleichheit in den sozialdemokratischen Wohlfahrtsregimen Skandinaviens auch in der Bildungspolitik fort. Durch ein Schulsystem, das versucht, geringeren Schulerfolg durch Förderung entgegenzuwirken, ist es in Schweden gelungen, den Schulerfolg der Kinder von Bildung und Beruf der Eltern abzukoppeln.³⁵ Diese Bildungssysteme produzieren geringere Unterschiede zwischen guten und schlechten SchülerInnen bei einem überdurchschnittlichen Niveau.³⁶

„Eine Entkopplung von sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb muss offensichtlich nicht mit einem Niveauverlust erkauft werden. Im Gegenteil: Es deutet sich eine positive Beziehung zwischen Leseniveau und Lockerung des Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Schulerfolg an.“³⁷ Auch die Integration der Kinder von Zuwanderern in die Schule gelingt in diesen Ländern besser.³⁸

Anhand des Beispiels der Ressource Bildung wurde gezeigt, wie bei einer Analyse der Ressourcenzuteilung vorgegangen werden kann, und dass dabei nicht nur den viel diskutierten monetären Ressourcen Wichtigkeit zukommt. Eine solche Analyse verlangt die Berücksichtigung quantitativer wie auch qualitativer Aspekte. Es zeigt sich, dass der konservative Wohlfahrtsstaat auch bei der Zuteilung der Ressourcen Bildung – subtil verbrämt – dem Matthäus-Prinzip („Wer hat, dem wird gegeben.“) folgt. Dies ist auch der Grund dafür, wieso die Erhöhung von Bildungsausgaben alleine weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft zu mehr Gleichheit geführt haben bzw. führen werden. Eine Vertiefung der quantitativen Analyse könnte durch die Entwicklung von Bildungs-Gini-Koeffizienten bzw. Bildungsausgaben-Ginis erfolgen.

6. Befähigungs- und Früh-Förderstaat – eine ressourcentheoretische Betrachtung

Die augenblickliche Debatte um frühpädagogische Förderung stellt ein neues sozialpolitisches Leitbild dar. Aus Sicht der Ressourcentheorie kann sie als eine besondere (Sozial-)Investitionsstrategie verstanden werden, in der die Zuteilung der Ressource Bildung und der Fähigkeiten/Kompetenzen eine besondere Rolle erhält. Dabei geht die pädagogische Frage (1.) nach der Wirkung frühpädagogischer Maßnahmen (Mikroebene) mit der soziologischen Frage (2.) nach der (Re-)Produktion von

sozialer Ungleichheit und mit der ökonomischen Frage (3.) nach der „Rentabilität solcher Maßnahmen“ (Makroebene) Hand in Hand.

(1.) Zur Frühpädagogik: Für die Entdeckung der frühen Kindheit als zentrale Bildungsphase durch die Politik gibt es mehrere Gründe: Zum einen zeigte sich, dass Säuglinge „kompetenter“³⁹ sind, als bisher gedacht. Dadurch wurde die frühe Kindheit auch als neuer Bereich der „Förderung“ entdeckt. Auch zeigte sich, dass die Schere bei den Fähigkeiten/Kompetenzen schon in den ersten Lebensjahren weit auseinandergeht.⁴⁰ Diese Erkenntnis wurde wiederum von Untersuchungen unterstützt, die darauf hinwiesen, dass ein Abbau von Schulproblemen und von Diskrepanzen im Bildungserfolg nur gelingen kann, wenn die Entstehung von Bildungsdefiziten bereits in der vorschulischen Phase verhindert wird.⁴¹ Zusätzlich haben einige Fälle von Verwahrlosung von Kleinkindern die Wichtigkeit der vorschulischen Betreuung und Erziehung als öffentliche Aufgabe in Erinnerung gerufen.⁴²

Im Zuge der Verbreitung der neuen Erkenntnisse hat sich der (insbesondere in Deutschland und Österreich) verbreitete Diskurs über die Schädlichkeit der außerhäuslichen Betreuung von Kindern zu einem Diskurs über die Chancen der Betreuung in Kinderkrippen und Kindergärten gewandelt.⁴³ Kinderkrippen und Kindergärten werden nun weniger in ihrer „Verwahrungsfunktion“ wahrgenommen, sondern als Bildungsstätten entdeckt,⁴⁴ die zusätzliche Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs bieten.⁴⁵ Es zeigt sich, dass gerade Kinder aus „bildungsfernen“ Familien von der Frühpädagogik in Einrichtungen profitieren können.⁴⁶ Allerdings sind die Reichweite und die Qualität der Betreuungsangebote von entscheidender Bedeutung für die positiven Wirkungen.⁴⁷ In einer Untersuchung über die Arbeit von Kindergärten führen alleine Qualitätsunterschiede in der Erziehungsarbeit im Extrem zu Entwicklungsunterschieden, die einem Altersunterschied von bis zu einem Jahr entsprechen.⁴⁸ Esping-Andersen weist darauf hin, dass egalisierende Effekte durch verstärkte frühpädagogische Anstrengungen nur dann erreicht werden können, wenn die Betreuungs- und Bildungsangebote möglichst viele und insbesondere auch Kinder aus „bildungsfernen“ Familien erreichen.⁴⁹

Aus dem Blickwinkel der Ressourcentheorie sind die frühpädagogischen Anstrengungen als ein besonderes Investitionsschema in die vorschulische Entwicklungsphase zu verstehen, die zusätzliche private oder staatliche Aufwendungen erfordern und die mit besonderen Zuteilungsmechanismen der Ressource Bildung einhergehen. Aus Sicht der Ressourcentheorie stellt sich insbesondere auch die Frage nach den daraus resultierenden langfristigen Auswirkungen auf die Gesundheit und Lebenserwartung und deren soziale Verteilung. Die Gesundheitsförderung und -prävention in Kindertagesstätten zielt direkt darauf ab, in diesem Bereich Verbesserungen zu erreichen.⁵⁰

(2.) Zur (Re-)Produktion von Ungleichheit: Der mögliche egalisierende Effekt frühpädagogischer Interventionen könnte durch zwei Mechanismen konterkariert werden: Im liberalen Wohlfahrtsregime besteht die Gefahr, dass die Kinderbetreuungskosten – sie müssten im Früh-Förderstaat eigentlich „Kinderbildungskosten“ heißen – privat finanziert werden müssen. In einem solchen System existieren normalerweise Betreuungsangebote sehr unterschiedlicher Qualität nebeneinander. In den USA ist dies tatsächlich der Fall:

„Die Verteilung vorschulischer Betreuung in Amerika ist ein Spiegelbild elterlicher Finanzkraft. Eine Minderheit genießt qualitativ hochwertige Betreuung; der große Rest muss sich mit informeller Betreuung (etwa durch die alte Dame von gegenüber) zufrieden geben oder ganz auf Betreuung verzichten [...]. Deshalb erreichen amerikanische Kinder das Schulalter bereits in hohem Maße sozial geschichtet und sortiert. Deshalb weisen die Vereinigten Staaten so ungewöhnlich starke Korrelationen zwischen der sozialen Herkunft und den Lebenschancen ihrer Bürger auf.“⁵¹

Um diesen Effekt zu verhindern, schlägt Esping-Andersen (2003, S. 61) vor, die Betreuung, Erziehung und Bildung in Kindertagesstätten kostenlos anzubieten.

In konservativen Wohlfahrtsregimen ist hingegen zu befürchten, dass die vorschulische Entwicklungsphase als neue Sphäre der Stratifikation entdeckt wird. In der Schule wird Stratifikation durch einen Glauben an genetisch bedingte Begabung, also durch Naturalisierung, legitimiert – und zugleich produziert. Ein Transfer dieser stratifizierenden Mechanismen könnte darin bestehen, die Dreigliedrigkeit der Sekundarstufe auf Grundschule, Vorschule und Kindergarten auszudehnen. Denn wenn unterschiedliche Begabungen als Grund für die Dreigliedrigkeit des Schulwesens angegeben werden, gleichzeitig aber manifest wird, dass sich diese Begabungen bereits in früher Kindheit immens unterscheiden, dann könnte der Ruf nach „angemessener Förderung“ in einem gestuften Kindergarten-, Vorschul- und Grundschulsystem mit entsprechenden Einstufungstests enden.⁵² Tatsächlich gab es in Deutschland vor der Etablierung der eingliedrigen „Weimarer Grundschule“ im Jahre 1919/1920 neben den schlecht ausgestatteten Grundschulen privilegierte „Vorschulen“ bzw. „Ersatzgrundschulen“ für Kinder aus den höheren Schichten.⁵³

Aus Sicht der Ressourcentheorie wird sich also die Frage stellen, inwieweit zukünftig die Spreizung bzw. Veränderungen in der Spreizung durch frühpädagogische Maßnahmen neben der Varianz in der Begabung eher auf unterschiedliches (privates und öffentliches) finanzielles Engagement oder eher auf die institutionelle Ausgestaltung der frühpädagogischen Förderung zurückzuführen ist.

(3.) Zur Bildungsökonomie: Der Ausbau von frühpädagogischen Angeboten lässt sich auch unter einer sozialinvestiven Makro-Perspektive

betrachten.⁵⁴ Solchen „Investition“ wird – neben vielen anderen positiven Effekten – nicht nur eine hohe „Rendite“ unterstellt; teilweise können Defizite an Bildung und Fähigkeiten aus dem frühen Leben später auch gar nicht mehr ausgeglichen werden.⁵⁵

Erziehung und Bildung im (frühen) Kindesalter können dabei zum einen als präventive soziale Investition verstanden werden, die zukünftige soziale Kosten – genauer gesagt: Opportunitätskosten – verhindern soll, die ansonsten durch Kriminalität und Drogenkonsum etc. entstehen könnten.⁵⁶ Zum anderen wird das Engagement für Bildung als Investition betrachtet, das sowohl hohe private wie auch hohe soziale Erträge zeitigt.⁵⁷ Investitionen in Bildung gelten sogar langfristig als wachstumsfördernder als die Akkumulation von Kapital.⁵⁸ Allerdings gibt es bisher nur wenige Renditeberechnungen bzw. Kosten-Nutzen-Berechnungen für den Bereich der Frühpädagogik. Schmidt (2002, S. 8) hat dem bisherigen deutschen Bildungssystem jedoch einen „Investitionsbias“⁵⁹ zu Lasten der vorschulischen Bildung und zu Gunsten der sekundären Bildung bescheinigt.

Im Rahmen der US-amerikanischen „High/Scope Perry Preschool Study“⁶⁰ wurde versucht, alle Ergebnisse, die sich nach einer 40-jährigen Begleitung einer Versuchspersonen zeigten, durch umfangreiche Kosten-Nutzen-Analysen zu bewerten. Es zeigte sich, dass jedem investierten Dollar ein Rückfluss in Höhe von 17 Dollar gegenüber stand. In Durchschnitt wurden pro Kind 15.100 Dollar investiert, der Rückfluss betrug in Durchschnitt 259.900 Dollar. Dieser Betrag umfasste einen sozialen Ertrag in Höhe von 195.700 Dollar und einen privaten Ertrag in Höhe von 63.300 Dollar.⁶¹ Die ungewöhnlich hohe Rendite hängt allerdings auch mit den USA-spezifischen hohen Kosten der Kriminalität zusammen.

Die Interventionen des Früh-Förderstaates können somit als ein Programm der Investition in (Klein-)Kinder verstanden werden. Während von Seiten vieler PolitikerInnen die Hoffnung im Vordergrund steht, dass die Menschen besser und selbstständiger auf dem Arbeitsmarkt agieren können und in Zukunft weniger monetäre Ressourcen des Sozialstaats benötigen, untersuchen BildungsökonomInnen in erster Linie die Höhe der Rendite solcher Investitionen. Aus ressourcentheoretischer Sicht stellen sich weitere Fragen: Wie kommt es zu den monetären Wohlfahrtsgewinnen? Führt ein Engagement für die vorschulische Bildung in erster Linie zu einer günstigeren Akkumulation formaler Bildung, die dann zu höheren Erträgen führt? Oder wirkt sich eine verbesserte Bildung und Erziehung vermittelt durch psychische, soziale und gesundheitliche Ressourcen sowie durch verbesserte Fähigkeiten/Kompetenzen zu Nutzung dieser Ressourcen (*functionings*) auf die spätere Einkommenssituation aus? Das könnte bedeuten, dass sich eine Verbesserung der Renditen eventuell als emanzipatorisches Projekt gestalten ließe, das der Festschreibung der sozialen Stellung durch Zuteilung der Ressourcen Bildung widerspricht.

All diese Fragen sind nur in Ansätzen erforscht, und ihre Beantwortung steht im Großen und Ganzen noch aus. Die Ressourcentheorie kann an dieser Stelle dazu dienen, systematisch neue Fragen zu generieren.

7. Überblick und Ausblick

Die Ressourcentheorie ist gleichermaßen eine soziale Ungleichheitstheorie wie auch eine Theorie der Produktion von Wohlfahrt und Lebensqualität. Diese Kombination ergibt sich daraus, dass sie die Mikro- und die Makroebene miteinander verbindet. Dementsprechend setzt sie sich aus zwei Modulen zusammen:

1. Das erste Modul der Ressourcentheorie betrachtet die Ausstattung von Menschen mit Ressourcen und deren Fähigkeit der Ressourcennutzung. Auf dieser Ebene kann die Ressourcentheorie dazu dienen, soziale Ungleichheit zu beschreiben. Es zeigt sich, dass im Lebensverlauf die Entwicklung unterschiedlicher Ressourcen im Vordergrund steht und sie sich daher als sinnvolle Indikatoren und Interventionsfelder erweisen: Bildung fungiert dabei als ein Frühindikator, da über die Ausstattung mit formeller wie informeller Bildung die zukünftigen Chancen abgebildet werden können. Im mittleren Alter ist die Ausstattung der unterschiedlichen Ressourcen gut durch den Indikator des erzielten Einkommens ablesbar. In den höheren Lebensjahren können dann Gesundheit und Lebenserwartung als Outputindikatoren dienen. Die umfangreiche Betrachtung aller Ressourcen kann auch einer fundierteren Diskussion über gerechte bzw. fairere Verteilungen bzw. Ungleichverteilungen dienen, da die Akkumulation von Bildungsressourcen, psychischen Ressourcen oder sozialen Ressourcen zwar weniger sichtbar erfolgt und subtiler wirkt, aber gleichermaßen wichtig für die Reproduktionsprozesse sozialer Ungleichheit sind.

2. In einem zweiten Modul untersucht der Ressourcentheorie anhand der Zur-Verfügung-Stellung von Ressourcen, welche Effekte (sozial-)staatliche Interventionen auf die Ressourcenausstattung der BürgerInnen mit sich bringen. Durch diese Methode wird die Verbindung zwischen der Mikro- und der Makroebene hergestellt: So lassen sich die Effekte verfolgen, die politische Interventionen der Makroebene auf der Mikroebene haben. Auf dieser Ebene erweist sich die Ressourcentheorie als eine Wohlfahrtstheorie bzw. eine Theorie des Wohlfahrtsstaats.

Sie kann beispielsweise auch auf *Gender*-Fragen angewandt werden: Dabei wird nicht nur nach Unterschieden zwischen den Geschlechtern gefragt (beispielsweise bezüglich der Einkommen), sondern es wird versucht, die Entstehung dieser Unterschiede durch unterschiedliche Ressourcenausstattungen zu rekonstruieren. Wiederum können psychische Ressourcen (wie Selbstbewusstsein oder Selbstwert) und soziale Res-

sourcen eine wichtige Rolle spielen, wie auch institutionelle Gegebenheiten: Die Entstehung von geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden ist ebenso eng an die unterschiedlichen sozialstaatlichen Zuteilungsmechanismen gekoppelt wie an die gesellschaftlichen Muster der Ressourcenakkumulation. Wie komplex Ressourcenzuteilung, Ressourcenausstattung und institutionelles Gefüge interagieren, lässt sich beispielsweise an Esping-Andersen *child centered social investment strategy* zeigen: Die Bildung, Betreuung und Erziehung in Kinderkrippen und Kindergärten stellen bei ihm nur einen Teil einer weiter gehenden Sozialstaatsstrategie dar, die auch weiter gehende sozialpolitische Ziele wie die (berufliche) Gleichstellung der Frauen durch kürzere Mütterpausen, die Schaffung neuer Arbeitsstellen durch die Nachfrage an Personal für die Kinderbetreuung umfasst. Esping-Andersen geht sogar davon aus, dass mit einer Bildungsinitiative langfristig die Löhne im Niedriglohnsektor gehoben werden, da es dann in diesem Bereich ein geringeres Arbeitskräfteangebot gibt.⁶²

3. Neben der abstrakten Zugangsweise des *resource accounting* der beiden ersten Module bezieht die Ressourcentheorie auch qualitative Aspekte der Wohlfahrtsforschung mit ein. Die Betrachtung der Wohlfahrtskulturen und Wohlfahrtsregime erhöht das Verständnis für die Starrheit von Ungleichheitsstrukturen und die Mechanismen ihrer Aufrechterhaltung. Anhand von Sekundäranalysen, die Vergleiche verschiedener Wohlfahrtsregime vornehmen, kann gezeigt werden, dass eine gleichmäßigere Verteilungen weder alleine über monetäre Umverteilung erreicht werden kann – wie es korporativ-etatistische Wohlfahrtsregime (vorgeben zu) versuchen –, aber auch nicht alleine über die Herstellung der Chancengleichheit mittels Bildung – zu diesem Weg bekennen sich insbesondere die liberalen Wohlfahrtsregime.⁶³ In konservativen Wohlfahrtsstaaten gibt es neben offiziellen Interventionen, die Verteilungsgleichheit und Gerechtigkeit fördern sollen, häufig subtile Mechanismen, die diese offiziellen Strategien wieder unterlaufen. Soweit dabei Menschen von sozialen Transferleistungen abhängig gemacht werden (beispielsweise durch geringe Zuteilung an Bildung), kann dies auch als Kontrollstrategie interpretiert werden.

Die Aufdeckung der subtilen Mechanismen der Aufrechterhaltung von Ungleichheit und eine weite Verbreitung dieses Wissens in der Bevölkerung sind wahrscheinlich eine Notwendigkeit in der Beeinflussung dieser Strukturen. Eine verstärkte Investition in Bildung kann vielleicht auch das Interesse an politischen Themen und an der Gestaltung der Gesellschaft erhöhen. Ob eine Bildungsinitiative allerdings tatsächlich als ein emanzipatives Bildungsprojekt ausgestaltet wird, steht auf einem anderen Blatt.⁶⁴

Anmerkungen

- ¹ Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der am 22. Oktober auf dem momentum10-Kongress in Hallstadt gehalten wurde.
- ² Sen (2000, 1998, 1993).
- ³ Sen (2000) 52f.
- ⁴ Siehe auch Knecht (2010) 41f.
- ⁵ S. a. Leßmann (2007).
- ⁶ Dazu allgemein: Mielck (2000), Richter/Hurrelmann (2006).
- ⁷ Z. B. Lampert/Ziese (2005), Unger (2003), Reil-Held (2000), Fuchs (1995), Weber (1997), siehe aber auch: Lynch/Kaplan (1997).
- ⁸ Z. B. Klein/Unger (2001), Held-Reil (2000).
- ⁹ Mincer (1974).
- ¹⁰ Z. B. OECD (2010).
- ¹¹ Siehe z. B. Mielck (2000), Unger (2003) 98, Lampert/Ziese (2005), Klein/Schneider/Löwel (2001), Becker (1998), Mirowsky/Ross (1998), Davey Smith/Hart/Hole et al. (1998), Valkonen/Sihvonen/Lahelma (1997), Steinkamp (1993).
- ¹² Ebendort 331.
- ¹³ Beispielsweise ergibt sich der Wert von Bildung/Wissen/Kompetenzen auf dem Arbeitsmarkt auch aus dem Bildungsstand anderer Menschen, die mit einem um Jobs konkurrieren. Auch kann ein Mehr an Einkommen nur dann in Sozialprestige umgesetzt werden, wenn nicht auch andere mehr verdienen.
- ¹⁴ Bourdieu (1992).
- ¹⁵ Ressourcen stellen dann eine Kapitalart dar, wenn sie hortbar sind.
- ¹⁶ Bourdieu (1992) 190.
- ¹⁷ Z. B. Granovetter (1995), Pischner/Schupp/Wagner (2002), Kortmann/Sopp (2000), Freitag (2000).
- ¹⁸ Kroll/Lampert (2007), Helmert/Voges (2005), Klein/Löwel/Schneider et al. (2002).
- ¹⁹ Z. B. Jungbauer-Gans (2002); Schwarzer/Taubert/Schulz (2002) 6f.
- ²⁰ Siegrist (2000) 141.
- ²¹ Gerhardt (1986).
- ²² Gerhardt (1999).
- ²³ Siehe zu den psychologischen Ressourcentheorien insbesondere auch Hobfall (1989), Hobfall/Jackson (1991), Foa/Converse/Törnblom et al. (1993), Foa/Foa (1994), Schubert (2004, 1994).
- ²⁴ Siehe zum Konzept Motivation: Deci/Ryan (1985), Heckhausen (1989). Siehe zum Konzept der internalen Kontrollüberzeugungen z. B. Rotter (1982) und den Sammelband von Mielke (1982). Siehe zum Konzept Selbstwirksamkeitserwartung: Bandura (1997, 1992) Schwarzer (1994) und auch Grundmann (2008), vgl. auch Seligmans (1986) Konzept der erlernten Hilflosigkeit und Schubert (2004) 181. Siehe zum Konzept Kohärenzgefühl: Antonovsky (1997) und zum Konzept identitätsrelevante Ressourcen bzw. inneren Kapitalien/Ressourcen: Keupp/Ahbe/Gmür et al. (2003) 560.
- ²⁵ Eine US-amerikanische Studie wies bereits bei Fünfjährigen mehr internalisierende Belastungssyndrome wie Ängstlichkeit, Niedergeschlagenheit und Depressivität sowie stärkeres externalisierendes Problemverhalten wie Wutausbrüche und Zerstörung von Spielsachen nach (Duncan/Brooks-Gunn/Klebanov [1994]). Und Andreas Klocke konnte anhand einer Untersuchung in Deutschland aufzeigen, dass Kinder und Jugendliche, die von Armut betroffen sind, auffällig seltener Mitglied in einem Verein oder in einer Freundesclique integriert sind (Klocke [1996] 399). Sie haben auch seltener das Gefühl, von den Mitschülern akzeptiert zu sein. „Kinder und Jugendliche aus der Armutgruppe verfügen seltener über Selbstvertrauen, fühlen sich öfters hilflos und berichten häufiger

- über Gefühle der Einsamkeit“ (Klocke [1996] 401). Die Kinder berichteten auch von gesundheitlichen Beeinträchtigungen.
- ²⁶ Siehe z. B. Kristen (1999), Bourdieu (2007).
- ²⁷ Z. B. Burgermeister (2003).
- ²⁸ S. a. Knecht (2010) 187f.
- ²⁹ Merkel (2001) 151.
- ³⁰ Vgl. Esping-Andersen (1990).
- ³¹ Schmidt (2005), Im Überblick: Knecht (2010) 133.
- ³² Siehe auch Knecht (2010) 242f.
- ³³ Siehe zu den entstehenden unterschiedlichen Einkommenserzielungschancen: Knecht (2010) 244. Isserstedt/Middendorff/Fabian et al. (2007) 3. Kap., vgl. auch Büchner (2003) 17.
- ³⁴ Weniger bekannt ist darüber hinaus aber, wie unterschiedliche Schulsysteme auf die Entwicklung psychischer Ressourcen wirken; allerdings gibt es den begründeten Verdacht, dass beispielsweise ein dreigliedriges Schulsystem die Entwicklung von „Verlierer-Mentalitäten“ begünstigt (Knecht [2010] Kap 4.2.4).
- ³⁵ Esping-Andersen (2003, 2002) 27.
- ³⁶ Baumert/Schümer (2001) 351.
- ³⁷ Baumert/Schümer (2001) 389.
- ³⁸ Ebd. 351.
- ³⁹ Dornes (1993).
- ⁴⁰ Volkert (2008), Sell (2005).
- ⁴¹ Esping-Andersen (2002) 49f., (2003), Sell (2005) 69.
- ⁴² Vgl. Deutscher Bundestag (2009) 9.
- ⁴³ Siehe z. B. Rauschenbach (2008).
- ⁴⁴ Gottschall (2001) 13, s. a. Volkert (2008).
- ⁴⁵ Geier/Riedel (2008) 12, Roßbach/Kluczniok/Kuger (2008).
- ⁴⁶ Esping-Andersen (2003, 2002) 27, Geier/Riedel (2008) 18f.
- ⁴⁷ Esping-Andersen (2003, 2002) 50, Roßbach/Kluczniok/Kuger (2008) 153, Gottschall (2001) 18, s. a. Deutscher Bundestag (2009) 194.
- ⁴⁸ Roßbach (2008) 319.
- ⁴⁹ Vgl. auch: Geier/Riedel (2008) 18f.
- ⁵⁰ Kliche/Gesell/Nyenhuis (2008), Meyer-Nürnberger (2001, 2002).
- ⁵¹ Esping-Andersen (2003) 7.
- ⁵² Tatsächlich gibt es in Deutschland bereits verschiedene Tendenzen, die frühkindliche Erziehung der Verwaltung dem Bereich des Sozialen zu entziehen und der stratifizierungsgeübteren Verwaltung der Schule zuzuschlagen (Reiche [2005] 21f.; vgl. auch Rauschenbach [2008] 59). Dies geschieht mit dem Argument, dass die vorschulische Erziehung stärker als bisher unter dem Bildungsaspekt betrachtet werden soll.
- ⁵³ Einsiedler/Martschinke/Kammermeyer (2008) 326.
- ⁵⁴ Sell (2005), Lister (2003, 2004).
- ⁵⁵ Esping-Andersen (2003, 2004) 297, vgl. auch Kristen (1999) 17.
- ⁵⁶ Siehe Dohmen (2005) 31, Barnett/Belfield/Nores (2005) 130f.
- ⁵⁷ Sell (2005) 63.
- ⁵⁸ Vgl. Kaufmann (2005) 236, Deutscher Bundestag (1995) 26.
- ⁵⁹ Allmendinger/Leibfried (2002) 307.
- ⁶⁰ Schweinhart/Montie/Xiang et al. (2005).
- ⁶¹ „In constant 2000 dollars discounted at 3%, the estimated economic return to society for the High/Scope Perry Preschool Project was \$ 258,888 per participant on an investment of \$ 15,166 per participant—\$ 17.07 per dollar invested. Of that return, \$ 195,621, \$ 12.90 per dollar invested, went to the general public and \$ 63,267 went to each participant. Of

the public return, 88% came from crime savings, and 1% to 7% came from either education savings, increased taxes due to higher earnings, or welfare savings" (Barnett/Belfield/Nores [2005] 131).

⁶² Esping-Andersen (2002), Esping-Andersen et al. (2002).

⁶³ Vgl. Esping-Andersen et al. (2002).

⁶⁴ Vgl. Preisendörfer (2008).

Literatur

- Allmendinger, Jutta; Leibfried, Stephan, Education and the welfare state: the four worlds of competence production, in: *Journal of European Social Policy* 13/1 (2003) 63-81.
- Allmendinger, Jutta; Leibfried, Stephan, Bildungsarmut im Sozialstaat, in: Burkart, Günter; Wolf, Jürgen (Hrsg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen* (Opladen 2002) 287-315.
- Antonovsky, Aaron, *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit* (Tübingen 1997).
- Bandura, Albert, *Self-efficacy. The exercise of control* (New York 1997).
- Bandura, Albert, Self-efficacy mechanism in psychobiologic functioning, in: Schwarzer, Ralf (Hrsg.), *Self-Efficacy: Thought control in action* (Washington, D.C., 1992) 355-394.
- Barnett, W. Steven; Belfield, Clive R.; Nores, Milagros, Lifetime Cost-Benefit-Analysis, in: Schweinhart et al. (Hrsg.) (2005) 130-157.
- Baumert, Jürgen; Schümer, Gundel, Familiäre Lebensverhältnisse, Bildungsbeteiligung und Kompetenzerwerb, in: Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), *PISA 2000 – Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich* (Opladen 2001) 323-407.
- Becker, Rolf, Bildung und Lebenserwartung in Deutschland. Eine empirische Längsschnittuntersuchung aus der Lebensverlaufsperspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 27/2 (1998) 133-150.
- Bourdieu, Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt/M. 1982).
- Bourdieu, Pierre, Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital, in: *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (Hamburg 1992) 49-79.
- Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean-Claude, *Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur* (Konstanz 2007 [1970]).
- Büchner, Peter, Stichwort: Bildung und soziale Ungleichheit, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 6/1 (2003) 5-24.
- Burgermeister, Nicole, Minderwertig und fehl am Platz. Wenn frau sich gar das Gymi gar nicht zutraut, in: *soz:mag. Das Soziologie Magazin* (Nov. 2003) 6-8.
- Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Imholz, Barbara; et al., Strategien der Kinder zur Bewältigung von Armut im Stadt/Land-Vergleich, in: dies., *Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich* (Opladen 2003) 225-285.
- Davey Smith, G; Hart, C.; Hole D.; et al., Education and occupational class: Which is the more important indicator of mortality risk?, in: *Journal of Epidemiology and Community Health* 52 (1998) 153-160.
- Deci, Edward L.; Ryan, Richard, M., *Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior* (New York, London 1985).
- Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 13. Kinder- und Jugendbericht – und Stellungnahme der Bundesregierung* (= Drucksache 16/12860, Berlin 2009).
- Dohmen, Dieter, Zum volkswirtschaftlichen Schaden der aktuellen vorschulischen Förde-

- rung in Deutschland oder warum die Frühförderung im demografischen Wandel an Bedeutung verliert, in: Prechtel, Christof; Dettling, Daniel (Hrsg.), Für eine neue Bildungsfinanzierung. Perspektiven für Vorschule, Schule und Hochschule (Wiesbaden 2005) 25-36.
- Dornes, Martin, Der kompetente Säugling (Frankfurt/Main 1993).
- Duncan, Greg J.; Brooks-Gunn, Jeanne; Klebanov, Pamela K., Economic Deprivation and Early Childhood Development, in: Child Development 65 (1994) 296-218.
- Einsiedler, Wolfgang; Martschinke, Sabine; Kammermeyer, Gisela, Die Grundschule zwischen Heterogenität und gemeinsamer Bildung, in: Cortina, Kai S.; Baumert, Jürgen; Leschinsky, Achim (Hrsg.), Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland (Reinbek bei Hamburg 2008) 325-374.
- Esping-Andersen, Gøsta, Aus reichen Kindern werden reiche Eltern. Vorschläge, wie die Politik dem Phänomen der sozialen Vererbung entgegensteuern kann, in: Frankfurter Zeitung 297 (20.12.2003) 7; Nachdruck in: Hebel, Stephan; Kessler, Wolfgang (Hrsg.), Zukunft sozial: Wegweiser zu mehr Gerechtigkeit (Frankfurt/Main, Oberursel 2004) 88-96.
- Esping-Andersen, Gøsta, A Child-Centered Social Investment Strategy, in: Esping-Andersen et al. (2002) 26-67.
- Esping-Andersen, Gøsta; Gallie, Duncan; Hemerijck, Anton; Myles, John, Why We Need a New Welfare State (Oxford 2002).
- Esping-Andersen, Gøsta, The Three Worlds of Welfare Capitalism (Princeton, New Jersey 1990).
- Foa, Uriel G.; Converse Jr., John; Törnblom, Kjell Y.; Foa, Edna B. (Hrsg.), Resource theory: Explorations and applications (San Diego u. a. 1993).
- Foa, Uriel G.; Foa, Edna B., Societal structures of the mind (Springfield, Illinois, 1974).
- Freitag, Markus, Soziales Kapital und Arbeitslosigkeit. Eine empirische Analyse zu den Schweizer Kantonen, in: Zeitschrift für Soziologie 29 (2000) 186-201.
- Fuchs, Judith, Analysen mit Daten des Sozio-Ökonomischen Panels, in: Gesundheitswesen 57 (1995) 746-752.
- Geier, Boris; Riedel, Birgit, Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 10/Sonderheft 11 (2008) 11-28.
- Gerhardt, Uta, Patientenkarrerien. Eine medizinsoziologische Studie (Frankfurt/M. 1986).
- Gerhardt, Uta, Herz und Handlungsrationaltät. Biographische Verläufe nach koronarer Bypass-Operation (Frankfurt/M. 1999).
- Gottschall, Karin, Soziale Ungleichheit und Geschlecht. Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs (Opladen 2000).
- Granovetter, Mark, Getting a Job. A Study of Contacts and Careers (Chicago u. a. 1995).
- Grundmann, Matthias, Handlungsbefähigung – eine sozialisationstheoretische Perspektive, in: Otto, Hans-Uwe; Ziegler, Holger (Hrsg.), Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft (Wiesbaden 2008) 131-142.
- Heckhausen, Heinz, Motivation und Handeln (Berlin u. a. 1989).
- Held-Reil, Anette, Einkommen und Sterblichkeit in Deutschland: Leben Reiche länger? (= Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung des Instituts für Volkswirtschaftslehre und Statistik Nr. 580-00, Mannheim 2000).
- Helmert, Uwe; Voges, Wolfgang, Familiäre Situation, soziale Unterstützung und subjektive Gesundheit, in: Gärtner, Karla; Grünheid, Evelyn; Luy, Marc (Hrsg.), Lebensstile, Lebensphasen, Lebensqualität (= Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung 36, Wiesbaden 2005) 189-203.
- Hobfoll, Stevan E., Conservation of Resources: A new Attempt at Conzeptionalizing Stress, in: American Psychologist 44 (1989) 513-524.

- Hobfoll, St. E.; Jackson, A. P., Conservation of resources in Community Intervention, in: American Journal of Community Psychology 19/1 (1991) 111-121.
- Hurrelmann, Klaus, Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung (Weinheim, München 2006).
- Isserstedt, Wolfgang; Middendorff, Elke; Fabian, Gregor; et al., Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, hrsg. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (Bonn, Berlin 2007).
- Jungbauer-Gans, Monika, Ungleichheit, Soziale Beziehungen und Gesundheit (Wiesbaden 2002).
- Kaufmann, Franz-Xaver, Sozialpolitik und Sozialstaat: Soziologische Analysen (Wiesbaden 2005).
- Keupp, Heiner; Ahbe, Thomas; Gmür, Wolfgang; et al., Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne (Reinbek bei Hamburg 2006).
- Klein, Thomas; Löwel, Hannelore; Schneider, Sven; et al., Soziale Beziehungen, Stress und Mortalität, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 35/5 (2002) 441-449.
- Klein, Thomas; Schneider, Sven; Löwel, Hannelore, Bildung und Mortalität. Die Bedeutung gesundheitsrelevanter Aspekte des Lebensstils, in: Zeitschrift für Soziologie 30/5 (2001) 384-400.
- Klein, Thomas; Unger, Rainer, Einkommen, Gesundheit und Mortalität in Deutschland, Grossbritannien und den USA, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 53 (2001) 96-110.
- Kliche, Thomas; Gesell, Susanne; Nyenhuis, Nele, Prävention und Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten. Eine Studie zu Determinanten, Verbreitung und Methoden für Kinder und Mitarbeiterinnen (Weinheim, München 2008).
- Klocke, Andreas, Aufwachsen in Armut. Auswirkungen und Bewältigungsformen der Armut im Kindes- und Jugendalter, in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 16 (1996) 390-409.
- Knecht, Alban, Lebensqualität produzieren. Ressourcentheorie und Machtanalyse des Wohlfahrtsstaats (Wiesbaden 2010).
- Kortmann, Klaus; Sopp, Peter, Die Bevölkerung im unteren Einkommensbereich. Demographische Strukturen, Einstiegsgründe und Ausstiegssynamik. Ergebnisse des Niedrigeinkommens-Panels (NIEP) (= Reihe Lebenslagen in Deutschland Bd. 4, Bonn 2001).
- Kristen, Cornelia, Bildungsentscheidungen und Bildungsungleichheit – ein Überblick über den Forschungsstand (= Arbeitspapiere Nr. 5/1999, Mannheim 1999).
- Kroll, Lars Eric; Lampert, Thomas, Sozialkapital und Gesundheit in Deutschland, in: Gesundheitswesen 69/3 (2007) 120-127.
- Lahelma, Eero; Martikainen, Pekka; Aittomäki, Akseli, Pathways between socioeconomic determinants of health, in: Journal of Epidemiology and Community Health 58 (2003) 327-332.
- Lampert, Thomas; Ziese, Thomas, Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert-Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (Berlin 2005).
- Leisering, Lutz, Der deutsche Sozialstaat – Entfaltung und Krise eines Sozialmodells, in: Der Bürger im Staat 53/4 (2003) 172-180.
- Leßmann, Ortrud, Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens „Capability“-Ansatz (Berlin 2007).
- Lister, Ruth, The Third Way's Social Investment State, in: Lewis, Jane; Surender, Rebecca (Hrsg.), Welfare State Change. Towards a Third Way? (Oxford 2004) 157-181.

- Lister, Ruth, Investing in the Citizen-workers of the Future: Transformation in Citizenship and the State under New Labour, in: *Social Policy & Administration* 37/5 (2003) 427-443.
- Lynch, John W.; Kaplan, George A., Understanding how inequality in the distribution of income affects health, in: *Journal of Health Psychology* 2 (1997) 297-314.
- Merkel, Wolfgang, Soziale Gerechtigkeit und die drei Welten des Wohlfahrtskapitalismus, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11/2 (2001) 135-157.
- Meyer-Nürnberg, Monika, Gesundheitsförderung im Kindergarten (Köln 2001).
- Meyer-Nürnberg, Monika (Hrsg.), „Früh übt sich ...“ – Gesundheitsförderung im Kindergarten. Impulse, Aspekte und Praxismodelle. Dokumentation einer Expertentagung der BZgA vom 14. bis 15. Juni 2000 in Bad Honnef (Köln 2002).
- Mielck, Andreas, Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Empirische Ergebnisse, Erklärungsansätze, Interventionsmöglichkeiten (Bern u. a. 2000).
- Mielke, Rosemarie (Hrsg.), Interne/externe Kontrollüberzeugungen. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt (Bern u. a. 1982).
- Mincer, Jacob, Schooling, Experience, and Earnings (New York 1974).
- Mirowsky, John; Ross, Catherine E., Education, personal control, lifestyle and health, in: *Research on Aging* 20 (1998) 415-449.
- OECD, Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren (o. A. d. O. 2010).
- OECD, The High Cost of Low Educational Performance. The Long-Run Economic Impact of Improving PISA outcomes (o. A. d. O. 2010a). Online: <http://www.oecd.org/dataoecd/11/28/44417824.pdf>.
- Pischner, Rainer; Schupp, Jürgen; Wagner, Gert G., Arbeitsvermittlung durch das Arbeitsamt: Reform des Berichtssystems dringend erforderlich, in: *Wochenbericht des DIW Berlin* 9 (2002) 145-152.
- Preisendörfer, Bruno, Das Bildungsprivileg. Warum Chancengleichheit unerwünscht ist (Frankfurt/M. 2008).
- Rauschenbach, Thomas, Zwischen Betreuung und Bildung – aktuelle Entwicklungen der Kindertagesbetreuung in Deutschland, in: König, Joachim; Oerthel, Christian; Puch, Hans-Joachim (Hrsg.), *In Soziales investieren – Mehr Werte schaffen* (München 2008) 51-67.
- Reiche, Katharina, Auf die ersten Jahre kommt es an. Früh investieren, nicht spät reparieren, in: Pechtl, Christof; Dettling, Daniel (Hrsg.), *Für eine neue Bildungsfinanzierung. Perspektiven für Vorschule, Schule und Hochschule* (Wiesbaden 2005) 16-24.
- Reil-Held, Anette, Einkommen und Sterblichkeit in Deutschland: Leben Reiche länger? (= Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung Nr. 580-00, Mannheim 2000).
- Richter, Matthias; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.), *Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven* (Wiesbaden 2006).
- Roßbach, Hans-Günther; Kluczniok, Katharina; Kuger, Susanne, Auswirkungen eines Kindergartenbesuchs auf den kognitiv-leistungsbezogenen Entwicklungsstand von Kindern, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 10/Sonderheft 11 (2008) 139-158.
- Roßbach, Hans-Günther, Vorschulische Erziehung, in: Cortina, Kai S.; Baumert, Jürgen; Leschinsky, Achim (Hrsg.), *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland* (Reinbek bei Hamburg 2008) 281-323.
- Rotter, Julien B., Einige Probleme und Mißverständnisse beim Konstrukt der internen vs. externen Kontrolle der Verstärkung, in: Mielke (Hrsg., 1982) 43-62.
- Schmidt, Manfred G., Sozialpolitik in Deutschland. Historische Entwicklung und internationaler Vergleich (Wiesbaden 2005).
- Schubert, F. Ch., Lebensführung als Balance zwischen Belastung und Bewältigung. Beiträge aus der Gesundheitsforschung zu einer psychosozialen Beratung, in: ders.; Busch, H. (Hrsg.), *Lebensorientierung und Beratung* (Mönchengladbach 2004) 137-213.
- Schubert, F. Ch., Lebensweltorientierte Sozialarbeit – Grundpostulate, Selbstverständnis

- und Handlungsperspektiven, in: Klüsche, W. (Hrsg.), Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik (Mönchengladbach ²1994) 165-211.
- Schweinhart, Laurence; Montie, Jeanne; Xiang, Zongping; et al., Lifetime Effects. The High/Scope Perry Preschool Study Through Age 40 (Ypsilanti, Michigan, 2005).
- Seligman, Martin E. P., Erlernte Hilflosigkeit (München u. a. 1986).
- Sell, Stefan, Zu geringe Bildungsrenditen durch zu niedrige und falsche Investitionen, in: Precht, Christof; Dettling, Daniel (Hrsg.), Für eine neue Bildungsfinanzierung. Perspektiven für Vorschule, Schule und Hochschule (Wiesbaden 2005) 60-71.
- Sen, Amartya, Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft (München, Wien 2000; Originalausgabe: Sen [1999]).
- Sen, Amartya, Development as Freedom (New York 1999).
- Sen, Amartya, Mortality as an Indicator of Economic Success and Failure, in: The Economic Journal 108 (1998) 1-25.
- Sen, Amartya, The Economics of Life and Death, in: Scientific American 268/5 (1993) 18-25.
- Steinkamp, Günther, Soziale Ungleichheit, Erkrankungsrisiko und Lebenserwartung. Kritik der sozialepidemiologischen Ungleichheitsforschung, in: Sozial- und Präventivmedizin 38 (1993) 111-122.
- Schwarzer, Ralf, Optimistische Kompetenzerwartung: Zur Erfassung einer personellen Bewältigungsressource, in: Diagnostica 40 (1994) 105-123.
- Schwarzer, Ralf; Taubert, Steffen; Schulz, Ute, Soziale Integration, Gesundheit und Lebenserwartung. Akademievorlesung vom 28. Mai 2002 (= Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Junius-Gesellschaft der Wissenschaften, Göttingen 2002).
- Siegrist, Johannes, Machen wir uns selbst krank? In: Schwartz, F. W. (Hrsg.), Das Public Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen (München, Jena ²2000) 139-150.
- Unger, Rainer, Soziale Differenzierung der aktiven Lebenserwartung im internationalen Vergleich. Eine Längsschnittuntersuchung mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panel und der Panel Study of Income Dynamics (Wiesbaden 2003).
- Valkonen, Tapani; Sihvonen, Ari-Pekka; Lahelma, Eero, Health Expectancy by Level of Education in Finland, in: Social Science & Medicine 44/6 (1997) 810-818.
- Volkert, Werner, Die Kindertagesstätte als Bildungseinrichtung. Neue Konzepte zur Professionalisierung in der Pädagogik der frühen Kindheit (Wiesbaden 2008).
- Weber, Ingbert (Hrsg.), Gesundheit sozialer Randgruppen. Gesundheitliche Probleme benachteiligter Gruppen und deren Versorgung (Stuttgart 1997).

Zusammenfassung

Sowohl das Bruttonettoprodukt, das seit den 70er-Jahren als Wohlstandsmaß immer wieder in Frage gestellt wird, als auch die Sozialleistungsquote stellen für die Beschreibung und den Ländervergleich von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen wenig geeignete Indikatoren dar. In diesem Beitrag wird – in Anlehnung an den *Capability*-Ansatz von Amartya Sen – ein neuer Weg vorgeschlagen: Wohlfahrt wird beschrieben durch individuelle Ressourcen wie Gesundheit, Bildung, Einkommen, soziale und psychische Ressourcen. Die Wirkungen wohlfahrtsstaatlichen Handelns lassen sich daran messen, inwiefern sie die Ausstattung der BürgerInnen mit diesen Ressourcen verbessern. Mit dieser Vorgehensweise lassen sich auch die Mechanismen analysieren, die soziale Ungleichheit aufrechterhalten und zementieren. Es zeigt sich, dass besonders die Beeinflussung bzw. „Zuteilung“ von Bildung in der frühen Lebensphase eine Möglichkeit darstellt, um Ungleichheit zu verringern.